

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

kleines Bauernhaus. Die Ortschaft Wasilew wurde am 30. August 1914, es war ein Sonntag, vollständig niedergebrannt.

Wir vom 1. Baon hatten uns in der Dunkelheit in den Ostteil des Waldes gezogen und dort, auf einer kleinen Lichtung zugsweise zur Ruhe begeben. Die 2. Kompanie lag links von meiner in Schwarmlinie; wir mußten uns im Gefechtsvorpostendienst gegenseitig ablösen. Beim Anbruch des Morgens, am 31. August, waren wir noch in derselben Stellung. Plötzlich standen drei Russen, also eine Patrouille neben uns, die vom Hauptmann Fischer sofort gefangen, entwaffnet und verhört wurde, weil er mit ihnen sprechen konnte. Gleich darauf erhielten wir von links Schüsse, was uns zur sofortigen Aufnahme des Gefechtes zwang.

Wir lösten uns blitzschnell in Schwarmlinie auf und rannten im heftigsten Feuer links gegen den Feind. Nach etwa 200 Schritten wurde ich am linken Oberarm verwundet und verlor durch den Blutverlust die Besinnung. Als ich nach kurzer Zeit erwachte, bat ich einen neben mir liegenden Korporal, er möge mich verbinden. Der öffnete mir den Mantel, den ich in der kühlen Nacht angezogen und beim Feuerüberfall nicht mehr ablegen konnte, riß die Bluse auf, sah alles voll Blut. Meinte, ich hätte auch noch einen Steckschuß in der linken Brustseite und da helfe auch ein Verbinden nichts mehr, weil ich ohnehin sterben müsse, drückte mir die Hand und lief weiter.

Ich glaubte es ihm und schlief in meinem Schwächezustand wieder ein. Wie lange weiß ich nicht, denn meine Uhr war um 10 Uhr vormittags stehen geblieben. Beim Erwachen hörte ich ein Rauschen, konnte nichts sehen und mich auch nicht erheben. Mein Blutverlust muß sehr arg gewesen sein. Eine Ader in der linken Achselhöhle war durchschossen und ich glaube, daß das unwillkürliche Anpressen des Armes und mein ruhiges Liegen mir das Leben gerettet haben.

Die Sonne brannte heiß hernieder. Ich raffte meine letzten Kräfte zusammen, suchte und fand im Brotsack die Feldflasche, die ich in der Nacht glücklicherweise in einer Wasserlache angefüllt hatte. Ich wusch mir den Kopf und dies erfrischte mich derart, daß ich nach einiger Zeit sogar aufstehen und um mich blicken konnte. Die Gegend war leer, nur ein paar Tote und einige Verwundete lagen unter vielen Ausrüstungsgegenständen in meiner Nähe. Ich wandte mich nach rechts und kam zu einem Verwundeten, der wegen seiner Fußschüsse nicht gehen konnte.

Er erzählte, daß Russen schon hier gewesen, aber fortgegangen seien. Da kamen wieder zwei Russen mit roten Armbinden aber auch schußbereiten Gewehren. Unsere Waffen legten wir widerwillig beiseite. Den marschunfähigen Infanteristen ließen sie einfach liegen, ich aber mußte mitgehen. Der eine Russe bog dann nach rechts ab, der andere wollte mich angeblich auf den Verbandplatz bringen. Am Wege lagen eine Menge Gewehre und Tornister. Der Moskal öffnete alle, durchstöberte sie und steckte Wäschestücke und Konserven, die ihm besonders gefielen, mit Seelenruhe ein. Das Los der hilflos auf der Walfstatt Liegenden scherte diesen merkwürdigen und bewaffneten Sanitäter einen blauen Teufel. Mit steigendem Jorn sah ich dieser emsigen Schlachtfeldhyäne zu. Dann nahm der Kerl von einem Gewehre ein Bajonett und zerschchnitt damit die umherliegenden Leibriemen. Als er damit fertig war, legte er seine Waffen ab und verrietete neben mir seine kleine Notdurft. Da konnte ich mich nicht mehr zurückhalten, die Wut gab mir Kräfte, ich ergriff schnell ein am Boden liegendes Bajonett und stieß es in seinen Rücken. Der Russe schlug vor Schreck die Hände über

dem Kopfe zusammen und lief unter furchtbarem Gebrüll davon.

Ich hob sein liegen gelassenes Gewehr auf, nahm auch das blutige Bajonett wieder fest in die Hand und wollte weiterlaufen. Ich konnte mich aber nur langsam fortschleppen und mußte oft stehen bleiben. Bei einer so erzwungenen Kaste eröffnete eine feindliche Abteilung aus der nördlichen Baumgruppe auf mich das Feuer. Zum Glück gingen alle Kugeln zu hoch, nur ein Geschloß piff knapp an meinem rechten Unterschenkel vorbei. Da ich vor Ermattung nicht mehr weiter konnte, legte ich mich nieder. Sofort stellten die Russen das Feuer ein. Sie waren sicher der Meinung, ich sei getroffen worden.

Längere Zeit konnte ich mich nicht rühren. Als ich mich wieder aufzustehen getraute, war niemand mehr zu sehen. Nun ging ich auf dem gleichen Weg in den Wald zurück und holte mir von derselben Stelle Wasser wie tags vorher. Dann erreichte ich den Waldesrand, das freie Gelände. Dort lagen verwundete Pferde neben umgeworfenen Geschützen aber kein Mensch war zu sehen. Feindliche Artilleriegeschosse zogen hoch über meinen Kopf südwärts. Ich durfte bei meiner Schwäche mich nicht sehen lassen und konnte auch nach anderen Leidensgenossen nicht suchen. Mit anbrechender Dunkelheit humpelte ich aus dem Wald und auf der Straße gegen das kleine Haus. Da hörte ich auf einmal „Feuer einstellen“ rufen. Voll Freude wollte ich quer über das Feld gehen, als ich noch rechtzeitig bemerkte, daß ich fast einer russischen Schwarmlinie in die Hände gelaufen wäre. Ich wollte sofort wieder in den schützenden Wald, doch, als die Russen nicht näher kamen, erreichte ich, nachdem es ganz dunkel geworden war das kleine Bauernhaus.

Ich fand es voll belegt mit verwundeten Kameraden. Trotzdem freute ich mich darüber sehr, weil ich nun endlich nicht mehr allein war. In dem kleinen, russischen Anwesen war nur ein alter Mann zurückgeblieben. Er mußte uns Wasser holen. Das ganze Gebäude samt Scheune und Stall waren mit Verwundeten überfüllt. Gar viele mußten im Freien bleiben, darunter auch ich. In der stockfinsternen, regnerischen Nacht hörte man fortwährend Hilferufe und man konnte nicht helfen, weil man selbst hilfsbedürftig war. Die Nacht vom 31. August auf 1. September dehnte sich endlos.

Freudig begrüßte ich den Morgen, an dem es wieder lebhafter unter uns wurde. Ich wollte an der bekannten Stelle im Walde Wasser holen und sah wie aus der Erde gewachsen eine russische Patrouille vor mir. Ausweichen konnte ich nicht mehr und ging ruhig weiter.

Sie starrten mich erstaunt an und verlangten in einer leicht verständlichen Zeichensprache etwas zum Rauchen. In meiner Manteltasche hatte ich noch Pfeifentabak, den gab ich ihnen. Sie machten sich aus Zeitungspapier sofort Zigaretten. Dafür bekam ich Kommissbrot und Birnen, worauf sie weiter gingen. Ich holte das Wasser. Später zogen Kosaken vorbei, schüttelten die Köpfe und ritten weiter. Gegen 9 Uhr vormittags hielt vor dem Hause ein russischer Trainwagen mit einem Arzt, der auch deutsch sprach. Er sagte, wir sollen uns keine Sorgen machen, denn nur 1½ Stunden weit sei eine Kirche als Lazarett eingerichtet, dorthin werde man uns bringen. Sie hoben die Schwerverwundeten mit Zeltblättern sehr sanft in den Wagen und fuhrten mit dem Versprechen davon bald wiederzukommen. Nach ihrer Hilfsbereitschaft hatte ich kein Verlangen.

Bei dem kleinen Häuschen kreuzten sich zwei Wege. Ich nahm den Weg der links zum Walde führte und wollte unsere Schwarmlinie in der Hoffnung abgehen, dort einen blebsierten